

Ein Weg aus der wissenschaftlichen Selbstentfremdung

Rehabilitation der Mehrsprachigkeit

Werner Müller-Pelzer

Um sich dauerhaft von der Fremdbestimmung durch die US-Hegemonie und der „English only“-Politik zu emanzipieren, ist für die europäische Forschung eine eigene Strategie nötig, um die Mehrsprachigkeit zu rehabilitieren. Dazu gehört, den Studierenden als zukünftigen Akteuren und Rezipienten ein Programm anzubieten, das auf die unwillkürliche Lebenserfahrung in Europa zurückgeht und die Selbstentfremdung überwindet.

In seinem Aufsatz von 2023 hat Siegfried Gehrman¹ auf den „Doppelcharakter“ des global angewendeten Englisch hingewiesen. Er unterscheidet das **marktgängige** Instrument, das die Zugehörigkeit zur Konsumwelt, zu technischem Fortschritt und Modernität signalisiert, vom ausgebauten **akademischen** Englisch, das eine internationale Zutrittsbarriere für nicht-muttersprachliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler darstellt. So unterschiedlich die beiden Fälle sind: Die Betroffenen sind nicht mehr voll „bei sich“; sie sind von sich selbst entfremdet. Zu diesem Dilemma hat die Theorie beigetragen, Sprachen seien allein Instrumente effizienter Kommunikation, die dem

wechselseitigen Austausch von Informationen dienen. Gegen die intellektualistischen Theorien, vorsprachlich generierte Konzepte würden in den einzelnen Sprachen lediglich mit unterschiedlichen Zeichen ausgedrückt, argumentieren andere Wissenschaftler, dass die Sprachen spezifische, in eine andere Sprache nur bedingt übertragbare Techniken „zur geistigen Bearbeitung der Welt, zum ‚Denken‘ der Welt, [...] eine kognitive und lautliche Form der Weltaneignung“² sind. Auf die Forschung – insbesondere auf die geisteswissenschaftliche – übertragen würde die kultivierte europäische Mehrsprachigkeit erneut zu einem kreativen Medium par excellence avancieren.

Die Ausgangslage

Affektive Mehrsprachigkeit

Mit seinem Vorschlag, eine international vernetzte Mehrsprachigkeitskoalition zu schmieden, die von Wirtschaft und Politik Abstand halten könnte, möchte Gehrmann dieses Potenzial an Kreativität rehabilitieren und auf längere Sicht das US-Machtmonopol in der Forschung brechen. Die mit starken Argumenten vorgetragene Initiative listet eine Reihe konkreter Vorschläge auf und plädiert für „**international vernetzte Mehrsprachigkeitskollektive** mit mehrsprachigkeitsorientierten Bildungswissenschafts-, Kultur- und Gesellschaftsvorstellungen.“³ Allerdings müsste diese Forderung meines Erachtens folgendermaßen ergänzt werden: Eine funktionale Mehrsprachigkeit reicht nicht aus, sondern erst durch eine **affektive Mehrsprachigkeit** erhält sie den notwendigen Rückhalt in einer geteilten Lebenserfahrung. Zwischen der Ebene der Nationalkulturen und der internationalen Ebene ist Europa als affektiver Raum der Nachbarsprachen und -kulturen unverzichtbar.

Die neuen transnationalen Mehrsprachigkeitsverbände müssten es vermeiden, wie ihre anglophonen Konkurrenten Wissenschaft aus der globalen Perspektive von nirgendwo⁴ zu betreiben. Mehrsprachigen Forscherinnen und Forschern in Europa braucht man nicht zu erklären, dass sie ohne die subjektive Einbettung in eine europäische Umgebung, ohne affektives Betroffensein, ohne Gefühlsatmosphären, ohne deontologische Hintergrundgefühle⁵ und ohne eine affektive Mehrsprachigkeit nicht auskommen. Wenn hier von „Europa“ die Rede ist, geht es selbstverständlich nicht um die Europäische Union (EU), sondern um Europa als affektiven Raum. Dasselbe trifft auf das Auditorium zu, an das sich diese Forschungen richten werden. Um für die vielgestaltige Bedeutsamkeit mehrsprachig erarbeiteter Forschungsergebnisse sensibel, empfänglich und resonant zu sein, ist eine „nachbarschaftliche“ Erfahrung europäischer Sprachen und ihrer historisch gewachsenen National- sowie entwickelten Regionalkulturen unerlässlich. Das notwendige gesellschaftlich relevante Publikum als Adressat einer mehrsprachig arbeitenden Forschung muss allerdings erst herangezogen werden. In erster Linie ist hier an die aktuellen und zukünftigen Studierenden zu denken, die in die Gesellschaft hineinwirken und den zukünftigen akademischen Nachwuchs bilden werden. Bislang schien es so, als sei der „Mehrwert“ der Mehrsprachigkeit

vor allem für sprachlich interessierte und vorgebildete Akademiker greifbar. Aber es muss – und darf – nicht bei dieser schmalen Basis bleiben.

Ist die Welt objektiv?

„Die Sache – oder die Welt – ist natürlich dieselbe für alle Menschen, aber die Vorstellungen, mit denen sie die Welt kognitiv bearbeiten, sind verschieden, und die Sprachen sind diese verschiedenen ‚Weltbearbeitungen‘.“⁶ Daher die Möglichkeit, das Gemeinte „auf diese je besondere Weise zu denken und zu sagen.“⁷

Hermann Schmitz, der Begründer der Neuen Phänomenologie, ergänzt und korrigiert diese Aussage über die „Welt“ aus neuphänomenologischer Perspektive. Er setzt bei den vielsagenden Eindrücken der unwillkürlichen, vorsprachlichen Lebenserfahrung ein, etwa ein markantes oder faszinierendes Gesicht beziehungsweise Porträt. Dabei handelt es sich um ein präreflexives, binnendiffuses Mannigfaltiges, bei dem die vorschwebenden Sachverhalte zwar charakteristisch, aber nicht vereinzelt sind, also nicht aus objektivierbaren Einzelheiten bestehen. Mit dem terminus technicus der Situation fasst Schmitz dieses und anderes Mannigfaltiges zusammen.⁸

Versucht man, die Faktoren nachträglich in analytischer Weise sprachlich zu explizieren, wird dies nur unvollständig gelingen, aber nicht, weil die sprachlichen Fähigkeiten nicht ausreichen, sondern weil die Situationen selbst – also die von Trabant zitierte „Welt“ – für die Wahrnehmenden binnendiffus, vielsagend und nicht objektivierbar wie eine wohl bestimmte „Sache“ sind. In seiner *Leibphänomenologie*⁹ stellt Schmitz die These auf: Noch vor einer elaborierten Sprachkompetenz erlaubt es die **wechselseitige antagonistische Einleibung** zwischen den Partnern, dass eine kaum überschaubare Menge vielsagender Eindrücke wahrgenommen wird. In einer Situation kann etwas Vorsprachliches – ein Gefühl, eine Atmosphäre, Ausdrucksgestalten – gespürt werden, das den Fortgang des weiteren Austauschs maßgeblich bestimmt. Die Vielfalt und Vieldeutigkeit, die mit der Mehrsprachigkeit verbunden sind, beziehen sich also nicht allein auf die „besondere kognitiv-sprachliche Weise“ des Ausdrucks, sondern als erstes auf die leiblich gespürte Bedeutsamkeit der binnendiffusen Situationen selbst. „Alles Verstehen von Situationen ist primär leibliches Verstehen in antagonistischer Einleibung, personal und kulturell überformt und kritisch geprüft.“¹⁰

Leibliches Sich-finden in Situationen

Dieses Motto umschreibt den unüblichen Einstieg in das studentische MONTAIGNE-Austauschprogramm¹¹ am jeweiligen Hochschulort: Vor der und dann parallel zu der sprachlich-kognitiven Aneignung der Umgebung findet eine Sensibilisierung auf der Ebene des eigenleiblichen Spürens und leiblichen Kommunizierens, des affektiven Betroffenseins sowie des leiblichen Ergriffenseins durch Gefühlsatmosphären statt. Über das Sich-einleben in einer unbekanntem europäischen Kultur und das Einwachsen in eine neue Sprache erhalten die Mitglieder der europäischen Studiengruppe die Chance, am eigenen Leib exemplarisch die Erfahrung einer affektiven Nostrifizierung zu machen. Davon ausgehend mag es sein, dass einige sogar zur anspruchsvollen „Bildung als Befreundung mit fremden Weltansichten“¹² vordringen. Auch die von Trabant so genannte antreibende „Sehnsucht nach dem Anderen“ lässt sich als eine leiblich ergreifende Gefühlsatmosphäre bestimmen.

Die Öffnung für präreflexive, binnendiffuse und deshalb nicht diskursiv fixierbare interkulturelle Erfahrungen erklärt, warum sich das MONTAIGNE-Programm nicht „systemimmanent“ umsetzen lässt. Die sprachpolitischen Rahmenbedingungen der EU sind vom Effizienzdenken und der Wettbewerbsfixierung der Märkte kontaminiert. Auf dieser Grundlage das Deutungsmonopol über Europa zu beanspruchen, wie dies die EU tut, ist äußerst problematisch. Sollten Studierende in den offiziellen Auskünften über Europa nicht auszuräumende Widersprüche entdecken, wenn es um die Fragen geht: „Welcher Europäer, welche Europäerin will ich sein? Wie wollen wir in Zukunft zusammenleben?“, drohen ernste Diskrepanzerfahrungen. Diese Problemlage lässt sich nur durch die Destruktion des EU-Diskurses auflösen. Dazu gehört an erster Stelle die Kritik an Äquivokationen, die Studierende wie auch andere gesellschaftliche Gruppen daran hindern, die umgebende Wirklichkeit frei von ideologischen Verzerrungen zu erkennen. Deshalb muss geklärt werden, was die Bezeichnungen „Europa“ und „europäisch“ für Europäerinnen und Europäer bedeuten.

Was ist mit Europa gemeint?

Europa ≠ EU

Der Ort der aktuellen Debatte ist die politische Arena, in der linguistische, kulturelle und philosophische Argumente allein nach ihrer praktisch-politischen Relevanz berücksichtigt werden. Eine Untersuchung des Themas, die davon Abstand halten will, muss deshalb die als selbstverständlich unterstellten Annahmen daraufhin prüfen, ob und inwieweit über denselben Sachverhalt gesprochen wird. Für den vorliegenden Fall heißt dies: Die EU ist ein Konstrukt zur Bündelung der Macht eines globalen Akteurs; Europa hingegen ist dies nicht. Deshalb ist es falsch, beide in eins zu setzen. Es handelt sich um zwei unterschiedliche Sachverhalte. Die in der Diskussion verwendeten bildungspolitischen Grundsätze, Kategorien und Begriffe stellen sich bei genauerer Prüfung als ein Teil des Problems dar. Dies beginnt mit der zentralen politischen Formel „Europa = Europäische Union“. Regierungen und privatwirtschaftliche Sponsoren lassen den Hochschulen und Universitäten finanzielle Unterstützung in dem Maß zukommen, wie sie dieses Programm im Hinblick auf die globale Wettbewerbsposition der EU umsetzen. Dieser Schiebung entsprechend wird die genannte Formel nicht in Frage gestellt.

Aber auch auf anderen gesellschaftlichen Feldern herrscht eine überraschende Einmütigkeit: Europa öffentlich zu thematisieren, impliziert in der Regel die Annahme, man wisse schon, worum es geht. Dies ist ein Irrtum. Europa bezeichnet keinen Sachverhalt, der mit einer wissenschaftlichen Standardmethode definiert werden könnte. Je nach ihrer fachlichen Perspektive schneiden sich die thematisch involvierten Disziplinen gleichsam eine Portion von Sachverhalten, Programmen und Problemen heraus, die unter den jeweiligen methodischen Grundannahmen bearbeitet werden. Dabei ist es offenkundig, dass die in der EU realisierte politisch-rechtlich-administrative Union in einem anderen Wirklichkeitsbereich angesiedelt ist als das Europa der impliziten Normen des Lebensgefühls, der transgenerationellen Erfahrungen und der subjektiven Gefühle bezüglich Leben, Tod, Krieg und Völkerverständigung. Auch das geistige, künstlerische, kulturelle, philosophische, mehrsprachige Europa ist unschwer von dem politischen, die Nationalstaaten überspannenden Konstrukt zu unterscheiden.

Europa als binnendiffuses Gesamtes von Situationen und Atmosphären, welche die Europäer beschäftigen, umtreiben und ihre Lebensführung prägen, kann nicht aus der distanzierten Perspektive eines wissenschaftlichen Beobachters auf eine Vernetzung komplexer Konstellationen reduziert werden.¹³ Statt von einer fachwissenschaftlichen, begrifflichen Zurichtung muss vielmehr von den Phänomenen selbst ausgegangen werden, wie sie sich in der unwillkürlichen Lebenserfahrung darstellen. Europa ist eine Gestalt diffuser Mannigfaltigkeit.¹⁴ Die Eindrücke, die von Europa, seinen Völkern und Sprachen sowie einzelnen Menschen unabsehbar vielfältig ausgehen und uns in eigentümlicher Weise affizieren können, sind zwar charakteristisch, aber keineswegs durchgehend bestimmt, also nicht in ihren Einzelheiten aufzählbar und nicht in ein anderes Medium übertragbar. Was mit der Bezeichnung „Europa“ angesprochen wird, gehört in erheblichem Maß zur präreflexiven Erfahrung und ist nur aus der Perspektive affektiv Betroffener umfassend zu fühlen und wahrzunehmen. Selbst wenn aus Situationen einzelne Sachverhalte, Programme und Probleme sprachlich expliziert werden, erhalten bestimmte Handlungen, Gesten, Körperhaltungen, Mimik, Stimmen, Musik und kollektive Stimmungen erst durch das situativ Vorschwebende, Angedeutete, Suggestierte, aus der Erinnerung Evozierte und Gefühlte ihre volle Bedeutsamkeit. Diese Dimension ist auch bei Europa ständig präsent. Der gewaltsame Reduktionismus der politischen Formel „Europa = EU“ erstickt dies. Seit 2020 zeigt sie an, dass Europa als zentrale Legitimationsquelle binnendiffuser, zivilisatorischer Normen und Errungenschaften für die EU ausgedient hat:¹⁵ Europa ist die EU – weiter nichts!¹⁶ Gegen die „von oben“ übergestülpten Identitätskonstrukte hat Gérard Bouchard seinerseits eine „convergence herméneutique“ von unten angemahnt,¹⁷ um der Gefühlsatmosphäre der Ohnmacht¹⁸ unter den Bürgerinnen und Bürgern zu begegnen.

Unwillkürliche Lebenserfahrung

Obwohl die griechische Antike im historischen Verständnis lediglich zu Europas Vorgeschichte gerechnet wird, ist die sich im 6. Jahrhundert vor Christus vor allem in Athen manifestierende Wirkkraft vielsagender Eindrücke in Verbindung mit deontologischen Hintergrundgefühlen auch für heutige Europäer denkwürdig. Unter Abgrenzung von den umgebenden, orientalischen Priester- und Despotenkulturen (Ägypten, Babylonien, Persien), die den Griechen in technischer,

naturkundlicher und organisatorischer Hinsicht weit überlegen waren, hatten diese bereits früh gespürt: So wollen wir nicht leben! Davon ausgehend war ihnen die Charakterisierung des abendländischen Zivilisationstyps gelungen, der in folgenden Sinnsprüchen seinen Ausdruck gefunden hat:¹⁹

- **Weder andere beherrschen wollen noch sich von anderen beherrschen lassen.** Die affektive Bindung an tyrannische Macht oder die Unterwerfung unter sie wurde als eines freien Mannes unwürdig abgelehnt.
- **Werde, *der du bist*.** Oder: **Werde, im Umgang mit dir selbst und anderen Menschen lernend, was du für einer bist.** Der Mensch kann sich von der animalischen Festlegung auf Programme und von theologischen Dogmen emanzipieren, Person werden und damit etwas Neues verwirklichen.
- **Erkenne dich selbst! Sei besonnen!** Eine selbstkritische und weltkundige Urteilskraft befähigt den Menschen, weder sich zu überschätzen noch sich zu erniedrigen.

Die Diskussionsgemeinschaft freier Menschen (damals noch erwachsener Männer) war die Voraussetzung für eine Lebensweise mit dieser Ausrichtung. Öffentlich Argumente vorzutragen und sich die Disziplin aufzuerlegen, eine Kritik dieser Argumente zuzulassen, ist zur Signatur des kritischen und selbstkritischen **europäischen Zivilisationstyps** geworden. Die zitierten Sinnsprüche sind zu Wegmarken bei der Selbstbesinnung und Selbstfindung geworden. Als europäische Kulturen können heute deshalb diejenigen angesprochen werden, in denen die Menschen auf einem geschichtlich gewachsenen Forum für freie Diskussion in ihrem Selbstverständnis von folgenden Hintergrundgefühlen berührt beziehungsweise ergriffen und geleitet werden: Selbstbestimmung versus Fremdbestimmung, Selbstwerdung versus Entfremdung der Subjektivität, Bemühung um Selbstbesinnung versus Überheblichkeit beziehungsweise Haltlosigkeit.

Künstliche Intelligenz als Gefahr

Bleibt die „unfreundliche Übernahme“ Europas durch die Europäische Union unwidersprochen, besteht die Gefahr, dass diese Errungenschaft des europäischen Zivilisationstyps verspielt wird. Eine Etappe dieses Prozesses ist die zunehmende Verdrängung einer affektiven Beziehung zur eigenen Kultur und Sprache durch

das uneuropäische **Globalesische**. Jürgen Trabant hat die Implikationen in aller Deutlichkeit benannt: Subjektivität und Historizität natürlicher Sprachen werden damit eliminiert. „Ich habe zwar noch Zeichen, aber keine Sprache.“²⁰ Heute kann man ergänzen: Ich habe nur noch Daten, die dank der Künstlichen Intelligenz (KI) über Algorithmen beliebig verarbeitet, bearbeitet und für praktische Zwecke eingesetzt werden können. Wer über die Zwecke bestimmt, bleibt im Dunkeln. Auf Grund der „Ideologie totaler Vernetzung“²¹ wird die Wirklichkeit auf das reduziert, was als Netz beliebig umknüpfbarer Konstellationen objektivierbar ist und sich in Datenformaten fassen lässt. Eine spezifisch europäische affektive Mehrsprachigkeit fällt unter den Tisch.

Das MONTAIGNE-Programm

Personale Emanzipation

Die Hegemonie von EU und globalem Englisch begünstigt bei Europäern Erfahrungen der Selbstentfremdung. Deshalb setzt das Programm bei Diskrepanzerfahrungen von Studierenden an. Nach einem Vorbereitungssemester an der Heimathochschule wählen die Studierenden für ihr Urlaubssemester eine Hochschule, an der eine der kleineren europäischen Sprachen gesprochen wird, nicht aber Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch oder Italienisch, weil in diesen Fällen die Motivation des Machtgewinns nicht auszuschließen ist. Optional sind ein anschließendes dreimonatiges Praktikum sowie ein Fachsemester auf der Grundlage eines Learning agreement. Während des Europa-Semesters finden keine Fachveranstaltungen statt; es werden keine Noten vergeben; die Kompetenzkriterien des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen werden nicht angelegt.

Am Anfang steht das von einem pädagogischen Team organisatorisch gerahmte vorsprachliche Kennenlernen der MONTAIGNE-Studierenden. Angelehnt an schauspieltechnische Übungen und Kreativitätstechniken bildet sich ein präreflexives Gruppengefühl. Auf dieser Grundlage wird die jeweilige Landessprache spielerisch eingeführt. Auf der Basis einer neu entwickelten, phänomenologisch informierten Spracherwerbsmethode leitet das pädagogische Team zu Lernsituationen an. In der Gruppe von circa zehn Studierenden stehen neben der zusätzlichen Sprachlehre auf kognitiver Grundlage explorative Gruppenarbeit zur Lösung gestellter Aufgaben und eigenständige Projekte zum

Umgang mit Situationen, die individuell als affizierend oder ergreifend erlebt werden, auf dem Programm.

Indem menschliche Rede Bedeutungen durch Subsumption unter vorsprachliche Gattungen aus der Situation expliziert, befreien sich die jungen Erwachsenen aus der Gefangenschaft des leiblich Bedrängenden und Diffusen. So kommt Schmitz zu der These, dass für das Sprechen nicht Kommunikation die Hauptsache ist, denn kommuniziert wird bereits in nicht-satzförmiger Rede bei antagonistischer Einleibung (bestimmte Tierarten; Zurufe bei gemeinsamen Spielen), wobei die Situation als Ganzes bearbeitet wird. Die Hauptsache der **menschlichen** Sprache ist die Explikation von Bedeutungen aus Situationen: Sie ist die Voraussetzung für personale Emanzipation.

Für die Zukunft einer mehrsprachigen, selbstbestimmten Forschung und Lehre an europäischen Hochschulen dürften die von Gehrman vorgeschlagenen international vernetzten Mehrsprachigkeitskollektive kaum ohne die praktische Erfahrung einer affektiven Nostrifizierung der Lehrenden und Lernenden unter Europäern dauerhaft auskommen.



Dr. phil. Werner Müller-Pelzer

war bis 2014 Studiengangsleiter für die Studiengänge International Business deutsch-französisch und deutsch-spanisch an der FH Dortmund. Er leitet die Forschungsstelle für interkulturelle und europäische Studien und ist Herausgeber des eJournals impEct.

Anmerkungen:

- 1 Gehrmann, Siegfried: Braucht Wissenschaft Mehrsprachigkeit? Sprachen- und gesellschaftspolitische Anmerkungen zur Anglophonisierung der Wissenschaft in Zeiten der Globalisierung, in: Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft 2/2021, S. 13-56.
- 2 Trabant, Jürgen: Globalesisch oder was? Plädoyer für Europas Sprachen, München 2014, S. 188 ff., 200-208.
- 3 Gehrmann: Braucht Wissenschaft Mehrsprachigkeit?, S. 50.
- 4 Siehe Nagel, Thomas: Der Blick von nirgendwo, Frankfurt a. M. 2012 (Originalausgabe: The View From Nowhere, Oxford 1989).
- 5 Der Terminus der *deontologischen Gefühle* verweist auf die Erfahrung eines diffus gespürten *Du sollst*. Ein explizites Selbstbekenntnis zum Europäer-sein ist nicht gemeint. Siehe Nörenberg, Henning: Deontological Feelings as Normative Affective Backgrounds: The Case of Profound Boredom, in: Intercultural Philosophy. Journal for Philosophy in its Cultural Context, 2022.
- 6 Trabant, Jürgen: Befreundung. Für eine gebildete europäische Mehrsprachigkeit, in: Bildung in fremden Sprachen? Pädagogische Perspektiven auf globalisierte Mehrsprachigkeit, hrsg. von Ruprecht Mattig, Miriam Mathias und Klaus Zehbe, Bielefeld 2018, S. 171-193, hier S. 184 f.
- 7 Trabant: Globalesisch oder was? S. 203.
- 8 „Eine Situation [...] ist charakterisiert durch Ganzheit (d. h. Zusammenhalt in sich und Abgehobenheit nach außen), ferner eine integrierende Bedeutsamkeit aus Sachverhalten, Programmen und Problemen und eine Binnendiffusion dieser Bedeutsamkeit in der Weise, dass die in ihr enthaltenen Bedeutungen (d. h. Sachverhalte, Programme und Probleme) nicht sämtlich – im präpersonalen Erleben überhaupt nicht – einzeln sind.“ Schmitz, Hermann: Situationen und Konstellationen, Freiburg / München 2005, S. 22.
- 9 Ebd., S. 126-137.
- 10 Schmitz, Hermann: selbst sein. Über Identität, Subjektivität und Personalität, Freiburg / München 2017, S. 223.
- 11 Ausführliche Begründungen der Thesen finden sich in Müller-Pelzer, Werner: Wie werde ich Europäer? Wie werde ich Europäerin?, Freiburg / München 2024 (in Vorbereitung); Interkulturelles Sprachenlernen in europäischer Perspektive – eine Projektskizze des MONTAIGNE-Programms, in: Zeitschrift für Interkulturelles Sprachenlernen (Frühjahr 2024, in Vorbereitung); Europa regenerieren. Über das Entstehen kollektiver Atmosphären, erläutert am studentischen MONTAIGNE-Austauschprogramm, Freiburg / München 2021.
- 12 Trabant: Befreundung, S. 190.
- 13 So Schmale, Wolfgang: Geschichte und Zukunft der europäischen Identität, Bonn, 2. Aufl., 2010, S. 137, 147.
- 14 Schmitz, Hermann: Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz, Freiburg / München 2016, S. 74-129.
- 15 Eine aktuelle Illustration der Hintergrundstimmung, wonach sich die Globalisierung als eine „feine Sache“ darstellt, bietet das neue Motto des ERASMUS-Programms: „Enriching lifes. Opening minds.“ Offizielle Seite <https://www.erasmusplus.de/>. Zur Kritik siehe Müller-Pelzer: Wie werde ich Europäer? Wie werde ich Europäerin? (2024).
- 16 Vor den Wahlen zum EU-Parlament 2024 hat sich das politische Brüssel für die Marketingkampagne „Du bist Europa“ entschieden, die auf dem Taschenspielertrick aufbaut: Du bist Europa, genauer gesagt die Europäische Union. Storz Medienfabrik GmbH: „Du bist Europa. A Multimedia Experience about Europe.“ https://www.storz-mediaholding.de/wp-content/uploads/2020/03/DuBistEuropa_Praesentation_treesixty_190905_reduziert.pdf; folgende falsche Bezeichnungen, die zur Selbstverständlichkeit im öffentlichen Raum geworden sind, belegen, dass es sich nicht um eine leichtfertige Formulierung eines Marketingunternehmens handelt: „Europäischer Gerichtshof“ (EuGH) statt Gerichtshof der Europäischen Union (GHEU), „Europa-Parlament“ (EP) statt Parlament der Europäischen Union (PEU), „Europawahlen“ statt Wahlen zum PEU, „Europäische Zentralbank“ (EZB) statt Zentralbank der Europäischen Union (ZEU).
- 17 Bouchard, Gérard: L'Europe à la recherche des Européens. La voie de l'identité et du mythe, in: Notre Europe – Institut Jacques Delors, Études & Rapports décembre 2016, <http://institutdelors.eu/wp-content/uploads/2018/01/europeidentitemythes-bouchard-ijd-dec16.pdf>, Stand: 5.1.2024; Waechter, Matthias: Looking beyond Populism: Identity Politics in the European Union, in: Projekt „Trulies Europe“, <http://trulies-europe.de/?p=1208>, Stand: 5.1.2024.
- 18 „Ein Gefühl der Ohnmacht.“ Interview mit Janis Emmanouilidis vom European Policy Centre (EPC), in: Süddeutsche Zeitung, 30.12.2015, <https://www.sueddeutsche.de/politik/europaeische-union-ein-gefuehl-der-ohnmacht-1.2799981>; Hinter der Ohnmacht der Bürger: Nostalgie, Ressentiment und Hoffnung, in: Democracy International, 21.2.2020, <https://www.democracy-international.org/de/hinter-der-ohnmacht-der-buerger-nostalgie-ressentiment-und-hoffnung>
- 19 Müller-Pelzer: Europa regenerieren, S. 47-53.
- 20 Trabant: Globalesisch oder was?, S. 184.
- 21 Siehe den Titel des Buches von Schmitz, Hermann: Situationen und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung, Freiburg / München 2005.